

## 5. Sonntag nach Trinitatis, 21. 07. 2019 – Mt 9,35-10,1. (2-4). 5-7

Mt 9, 35 Und Jesus zog umher in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen. 36 Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren geängstet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. 37 Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. 38 Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende. 10, 1 Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, dass sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen. 5 Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach: Geht nicht den Weg zu den Heiden und zieht nicht in eine Stadt der Samariter, 6 sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. 7 Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. 8 Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Tasche für den Weg, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert.

Liebe Gemeinde,

Jesus hat ist unterwegs, aber nicht auf Urlaub. Jesus hat viel zu tun: Lehren, Predigen, Heilen: Er ist Katechet, Prediger, Seelsorger und Arzt in einer Person. Und das nicht nur in *einem* Ort. Als Wanderprediger reist er hin und her. Abwechselnd besucht er Städte und Dörfer in Galiläa. Wer weiß? Vielleicht hat er zwischendurch auch hin und wieder in seinem alten Beruf als Zimmermann gearbeitet. Außerdem hat er auch noch eine Schülerschar im Schlepptau, denen er fortwährend Gott und die Welt erklären muss. Jedenfalls ist Jesus nicht weltfremd, sondern nahe am alltäglichen Geschehen. Er ist so nahe bei den Leuten, dass er etwas Beunruhigendes bemerkt: Was er tut – Lehren, Predigen, Heilen – das langt nicht hin und nicht her. Er sieht: die Leute sind insgesamt in einem schlechten Zustand: *Sie waren verängstigt und zerstreut wie Schafe ohne Hirten*. Dieses biblische Bild und stammt aus sehr früher Zeit. Man sollte es sich merken: Wenn in der Bibel hirtelose Schafe auftauchen, dann ist Gefahr im Verzug. Große Gefahr sogar: Verwirrung, Orientierungslosigkeit, Katastrophe! Und: Um aus dieser Lage herauszukommen fehlen den Menschen die Konzepte. Wenn die Heilige Schrift das Volk mit hirtelosen Schafen vergleicht, dann wird es eng. Denn dann ist dem Volk irgendwie der eine große Hirte – Gott – abhandengekommen. Unbemerkt hat er anderen Hirten Platz machen müssen. *Wohlgemerkt*: es sind *nicht* die Leute selbst,

die das so sehen und daraus den Schluss ziehen, sie seien in größerer Gefahr, als ihnen schon immer bewusst ist: unter all den großen und kleinen weltlichen und geistlichen Herren und der römischen Oberherrschaft im Hintergrund. *Jesus* ist es, der den Normalzustand für alarmierend hält. Verwirrung, und Orientierungslosigkeit unter der Decke des normalen Lebens – so *seine* Diagnose.

Wie kommt Jesus zu diesem Urteil? Woran hat er bemerkt, was eigentlich los ist? Seine Arbeit: sein Lehren, sein Predigen, sein Heilen wird hier und da meist dankbar angenommen. Aber etwas Bemerkbares trägt es eigentlich nicht aus. Hin und wieder stoßen Männer und Frauen zu ihm; da und dort gibt es ein gutes Gespräch; von zehn Leuten, die mit seiner Hilfe ihre Krankheit loswurden, bekam nur einer den Durchblick, wer hier wirklich geheilt hatte. Insgesamt kommt die Sache anscheinend nicht recht voran. Das Evangelium von dem Reich Gottes, die Orientierung für die Orientierungslosen, scheint sich nicht schnell genug auszubreiten, wenn es nur einer allein weitersagt. Gott will immer wieder alle erreichen, am besten alle zugleich, denn *die Ernte ist groß*: zu schnell und an zu vielen Orten zugleich. Und immer wieder greift Orientierungslosigkeit um sich! Jeder Mensch braucht die gute Botschaft für sich persönlich: als Trost und als Wegweisung. Davon einmal nebenher gehört zu haben, langt nicht aus. Eine Botschaft, die auf Menschen so wirkt wie eine Medizin, die aufrichtet und ausrichtet, die *so* von der Wurzel her heilt, dass der Baum zwar immer noch altert, aber vom Kern her gesundet und Festigkeit von innen her erhält, eine solche Botschaft lässt sich nicht auf Flaschen ziehen und konservieren, um sie bei Bedarf weiterzureichen. Weiß man denn selbst, wann man der Orientierung bedarf? Weiß man, wann man nachsehen muss? Und was soll ein Orientierungsversuch in unwegsamem Gelände mit Hilfe unverständlich gewordener Karten ausrichten?: *Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende!*“ Das ist die Stunde der Jünger! Es wird Ernst für sie: Vor Gott im Gebet zu stehen und wohlütig unter den Menschen zu wirken. Frühes allgemeines Priestertum bei den Jesusleuten! Der teilt mit ihnen, womit er sich selbst ausgerüstet weiß: die Rede vom nahen Gott, Krankenheilung und Totenauferweckung, Leute vom Aussatz befreien und schließlich auch die *Macht über die unreinen Geister, dass sie die austrieben und heilten alle Gebrechen*.

Hier muss die Macht über das Leben selbst am Werk sein! Es muss die Schöpferkraft Gottes selbst sein! Es muss die Macht sein, die den Tod schon überwunden hatte, als er sich breitzumachen begann, die so etwas kann: unreine Geister austreiben und Heilung bringen gegen alles, was das Leben verderben mag. Die Geschichte von Jesus und den Jüngern, wie er sie damit überrascht, mit ihm zusammen Gottes Orientierung weiterzusagen: *Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!*, diese Geschichte gehört inzwischen selbst zum Evangelium, das uns angeht: zu *unserer* Orientierung! Einfach so, auf Jesu Wort hin: *Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!* Auch bei uns, auch für uns. Lasst zu, dass es noch näher kommt und euch ergreift, euch von innen her heilt und orientiert!

Wir können die Geschichte nicht mehr nachprüfen: Wer hat denn nun wann wen geheilt? Und wer hat wo welchen unreinen Geist ausgetrieben? Wir wissen nur von dieser Beauftragung selbst und kennen einige Geschichten, dass es dann so ablief. Unruhe hat es zumindest gemacht. Die Orientierung für die verlorenen Schafe wurde zum Stein des Anstoßes bei denen, die von der Angst und Orientierungslosigkeit profitierten. Wir wissen, dass Jesu und seiner Jünger Predigt, ihr Austreiben unreiner Geister, ihr Widerstand gegen den Tod und das Heilen von Menschen von der Wurzel her, Gegenkräfte hervorrief. Geradezu mit Notwendigkeit gegen die gute Botschaft und das Gut-Tun. Wir wissen auch, dass unter den Jüngern selbst nicht immer eitel Sonnenschein herrschte und sie sich über die Richtung nicht immer im Klaren waren.

Wir wissen, dass Jesus mit seinem Evangelium geradewegs und vor aller Augen in die persönliche Katastrophe geriet. Äußerlich wurde das als Geschichte eines Scheitern wahrgenommen, von den Jüngern aber bald dem unergründlichen Gottes-Handeln zugehörig empfunden und auch für ihre persönliche Existenz angenommen. Kaum einer von ihnen starb friedlich im Bett. Von Paulus schließlich wurde genau das als Evangelium verkündigt – uns zugesprochen in der heutigen Epistel: *Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden: uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft.* Das Evangelium als Gottes Kraft, die alle rettet, die daran glauben, auch wenn alles – äußerlich gesehen – schief läuft, ist in der Kirche trotz aller Überwucherung lebendig geblieben und wurde viele hundert Jahre später – in der

Reformation – neu aufgenommen. Sollte es nicht auch bei uns heute dazu helfen, den unreinen Geistern den Kampf anzusagen und Orientierungslosigkeit heilen?

Es kann wohl nur die Macht über das Leben selbst sein! Es kann wohl nur die Schöpferkraft Gottes selbst sein! Es kann wohl nur die Macht sein, die den Tod schon überwunden hatte, als er sich breitzumachen begann, die entgegen allem Augenschein immer aufs neue ins Wort kommt und auch in unsere Ohren und Herzen vordringen will.

Herbeireden können wir das Evangelium nicht. Es ist schon da und sagt zu uns wie Jesus zu den Jüngern: Nahe herbei gekommen ist Gottes Reich: Es steckt auch in der Erzählung von Jesus und den Jüngern, die sich gemeinsam aufmachen um der orientierungslosen Herde die einzige Richtung zu weisen, die herausführt aus der Zerstreuung. In dieser Geschichte haben wir übrigens gehört, dass Jesus seine Jünger nur zum jüdischen Volk selbst sandte und sie nicht zu den Heiden gehen ließ, auch wenn die gleich um die Ecke wohnten. Später, im Taufbefehl an die Jünger, wird das ganz anders aussehen: *Gehet hin in alle Welt; lehrt, tauft ...* Hier beschränkte sich Jesus auf das Volk Gottes, weil das ursprünglich bereits seine Orientierung bekommen hatte, nun aber hirtelos geworden war, unter all den selbsternannten Hirten. Die hatten sich frohgemut in die große Ernte begeben, aber nur, um sich selbst zu weiden. Jesus – um beim Bild mit den Schafen zu bleiben – fühlte sich zuerst dazu berufen, im eigenen Stall auszumisten, falsche Hirten zu entlarven und den getrübbten Durchblick der Schafe zu heilen. Darüber hat er sein Leben gelassen: der Hirte für die Schafe. Herausgekommen ist dabei unter anderem die Kirche, das neue Israel, das aber nicht das einzige ist, denn das alte ist auch noch da, trotz aller Grausamkeiten, die an ihm verübt worden sind. Im Blick auf Christus als Gotteskraft müssen wir das Jesajawort als Evangelium für alle Welt hören: *Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen!* Evangelium ist das für uns, weil es eines dieser Worte Gottes ist, die unseren Blick auf das Leben richten, auch wenn alles drunter und drüber zu gehen scheint und keine Hilfe in Sicht ist. Und gleichzeitig schärft es unseren Blick in die Unheils-Geschichte, die sich Menschen bereiten in ihrer Orientierungslosigkeit, die sich aus der Selbstsucht der einzelnen – unserer eigenen eingeschlossen – speist. Wir

schaffen es regelmäßig, dass Rohr zu knicken und den Docht bis auf ein Glimmen auszulöschen! Evangelium ist es, wenn er sagt: Ich richte wieder auf, ich fache wieder an – so auch ihr!

Nehmen wir Jesu Wort, erst einmal im eigenen Stall auszumisten, als ein Wort für uns und für unsere Kirche heute. Heute ist in ihr alles so ist wie es ist: ein wenig alt, ein wenig lustlos, ein wenig – oder sogar etwas mehr als gewöhnlich – orientierungslos. Und viel zu viele Rezepte, um am Alten festzuhalten oder um – vermeintlich modern – dem Zeitgeist zu folgen: die ewige, phantasielose Strukturdebatten: Gerade das zwingt uns zur Konzentration. Gewiss wieder eine Stunde der Jünger! Übrigens nicht grundsätzlich anders als vor 500 Jahren. Gott schreibt quer durch alle gewundenen Linien hindurch stets seine klaren Linien: Denn wenn wir uns konzentrieren, wird das nicht unbemerkt bleiben. Was heißt das? Zum Beispiel noch einmal darüber nachdenken, was *Evangelium* ist: Botschaft vom Reich Gottes, die uns orientieren will auf Gottes Lebenswillen, dem wir einfach glauben müssen, wenn wir leben wollen. Nehmen wir geistige Not und materielle Armut überhaupt wahr als Absage an gleichwertige Menschen? Muss es einfach so bleiben wie es eben ist? Ja, die Erfahrung lehrt, dass alles am besten läuft, wenn man gar nichts oder nur sehr wenig ändert an dem, was ist, wie es nun einmal ist. Dagegen geht Jesus an: Er hört, er sieht, er handelt. Nichts mehr wahrzunehmen dagegen führt in vollkommene Orientierungslosigkeit. Ist die erst eingetreten, können wir Gott nicht mehr hören! Da bewegt sich nichts mehr, da hat selbst das Evangelium keine Chance mehr. Also hören wir auf Jesus, den Hirten, der sich hingegeben hat für uns. Er selbst ist das Evangelium von der heilenden Gotteskraft. Und will uns bewegen: von uns selbst weg – aufeinander zu und über uns hinaus. Kirche, der das Himmelreich nahe ist wächst nur von unten her. Wäsche zum Wechseln dürfen wir dabei haben, die Schuhe müssen wir nicht ausziehen. Und auch Geld sollte dabei sein, um Menschen vernünftig zu helfen. Amen.